

Geschichte machen – das ist eine Aufgabe und Chance für jeden von uns

Predigt zum Anlass der Feierlichkeiten von Kapliř,

Kirche des Hl. Antonius von Padua, Milleschau, am 12. September 2010

Im Evangelium, das wir gerade hörten, erzählt man über den verlorenen Sohn, der einen langen Weg gehen musste, und alles verlieren musste, um schließlich festzustellen, dass zu Hause, beim Vater, es ihm am besten ging. Es ist ein Ausschnitt aus dem Evangelium nach Lukas. Wir wählten ihn nicht, er wird heute in der ganzen Welt gelesen.

Jeder von uns erlebte im Leben sicherlich eine mehr oder weniger ähnliche Situation. Eine Situation, als wir dachten, dass unser alltägliches Leben gewöhnlich und fad war. In solcher Situation glaubt man, dass man um etwas Wichtiges und Herrliches betrogen war. In diesem Moment sind wir überzeugt, dass wir uns auf den Weg machen müssen, dass wir unser Glück in die eigene Hand nehmen müssen. Die Worte wie Zuhause und Familie klingen in diesem Augenblick sehr düster, und wir spüren, dass sie uns einschränken. Wir gehen also unserem Glück entgegen, oft

schließen wir sehr nachdrücklich die Tür hinter uns und freuen uns über die endlich erworbene Freiheit. Aber weit gefehlt. Je ferner wir vom Zuhause sind, desto mehr stellen wir fest, dass das, worum wir betrogen waren, eigentlich nicht so herrlich und ideal ist, wie wir uns vorstellten. Unsere Erbe schmilzt zusammen. Die Freunde verlassen uns allmählich, abhängig davon, wie wir über weniger Mittel verfügen, mit denen wir sie in Anführungszeichen kaufen können. Und letztendlich werden wir zugrunde gerichtet. Genauso wie der jüngere Sohn in der heutigen Erzählung Jesu. Erst beim Schweinehüten stellte er fest, dass es ihm allerdings zu Hause gut gegangen war und dass er sich überhaupt nicht geholfen hatte, indem er das Vaterhaus verlassen hatte, aber dass er fast zugrunde ging. In diesem Augenblick beginnt eine schmerzhaft Rückkehr, die voll von Befürchtungen ist, wie der Vater seinen elenden Sohn empfängt, den Sohn, der seinen Erbteil verschleuderte und der eigentlich alle Brücken hinter sich verbrannte.

Am Ende der Erzählung spürt man eine Erleichterung. Der Vater empfängt den verlorenen Sohn, den Bettler, mit offenen Armen und stellt ein großartiges Fest aus.

Diese Erzählung ist mehr oder weniger eine Erzählung der persönlichen Geschichte jedes von uns. Wer von uns machte im Leben nie einen Fehler? Wer von uns komplizierte sich nicht das Leben, indem man die eingeführte Ordnung im Vaterhaus verachtete, um dann zuzugeben, dass man nichts Besseres in der Welt finden kann?

Diese Geschichte weist jedoch auch auf die Geschichte unserer Völker hin. Wir sind hier in einem der Kerne der Geschichte christlichen Europas dank des Menschen versammelt, der in der Krypta dieser Kirche begraben liegt: Zdeněk Kašpar Kaplíř von Sulevic.

Wenn wir sein Leben ansehen, war es ein buntes und dramatisches Leben. Kaplíř war kein Heiliger. Zu seiner Zeit war das Leben außerordentlich hart. Er stammte aus der Familie, die damals mit dem Stigma der Verräter behaftet war. Sein Großvater war einer von siebenundzwanzig böhmischen Herren, die auf dem Altstädter Ring im Jahr 1621 hingerichtet waren. Das ganze Leben über bemühte sich Zdeněk Kašpar darum, seinem Adelsgeschlecht und sich selbst das Prestige und den Einfluss, über den seine Familie vor dieser traurigen Ereignis verfügte, zurückzugeben.

Und so zögerte er nicht, aus dem Exil zurückzukehren, von der schwedischen Armee zu den kaiserlichen Truppen überzugehen und zum Katholizismus zu konvertieren. Heutzutage würden wir ihn für einen Verräter der Ideale, für einen Deserteur, für einen Menschen halten, der nur den eigenen Vorteil im Sinn hat und daher den Mantel nach dem Winde dreht. Unsere Meinung wäre in diesem Fall zu bedingt und von einer historischen Ansicht des 19. und des 20. Jahrhunderts belastet. Diese Ansicht besteht in der Identität eines „vorbildlichen Tschechen“, der sich nach dem Motto aus der Zeit des Verfalls der habsburgischen Monarchie richtet: „Los von Rom, los von Wien“, also antihabsburgisch und antikatholisch. Andererseits bildete diese Ansicht eine Mauer, die uns für fast ein hundert Jahre unmöglich machte, die sehr komplizierte Geschichte des Raumes, in dem wir leben, wahr anzusehen. Genauso wie es heutzutage unterschiedliche Menschen gibt, war es auch in der Zeit, die uns aufgrund ein paar historischer Daten, historisch-ideologischer Floskeln und zu einfacher Schemen vorgelegt wird. Zu Kašpar's Verteidigung ist zu sagen, dass man damals keine militärische Treue im heutigen Sinne kannte. Die Soldaten waren Söldner, sie

schlossen Verträge ab, und wenn die Verträge abliefen, beging man keinen Verrat, wenn man zu einer anderen Truppe überging.

Vielleicht ist es gerade der Augenblick im Leben von Zdeněk Kašpar Kaplíř von Sulevic, der mit der heutigen Geschichte des Evangeliums zu verbinden ist. Möglicherweise begriff er damals, dass es besser zu Hause ist als im Ausland, und dass die Erbschaft seiner Familie nicht nur darin besteht, auf welche Seite des Schlachtfeldes man gerät, sondern wo man wirklich zu Hause ist.

Der Dreißigjährige Krieg war beendet, und Europa erholte sich allmählich von einer der größten Katastrophen seiner Geschichte. Die meisten von uns, mehr oder weniger, erlebten einen Teil des blutigen und dramatischen 20. Jahrhunderts, mit seinen zwei Weltkriegen und totalitären Regimes. Wir halten sie für den größten Schrecken. Die von diesen Ereignissen verursachte moralische Verwüstung ist eine Realität, mit der wir uns jeden Tag auseinandersetzen müssen. Der Dreißigjährige Krieg war allerdings nicht weniger verwüstend und demoralisierend. Während dieses Krieges kamen Tausende von Menschen ums Leben, und infolge des Krieges wurden die Moralge-

setze für lange ein hundert Jahre zerstört. Wenn wir das Moralniveau unserer Zeit klagen, möge für uns Trost sein, dass es nicht zum ersten Mal in unserer Geschichte ist und dass die historische Erfahrung zeigt, dass die Situation sich sehr wesentlich verbessern kann.

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges erwarb Kaplíř allmählich wieder das Prestige für sein Adelsgeschlecht und erweiterte und konsolidierte das gewonnene Vermögen. Es schien, dass er sein Leben in Ruhe als ein Höfling und ein wichtiger und reicher Adelige verbringen konnte. Er ahnte noch nicht, dass er am Ende seines Lebens, fast gegen seinen Willen, Held wird.

Im Jahr 1683 litt Europa unter Angst um seine Zukunft. Die Truppen des Osmanischen Reiches eroberten eine Stadt nach der anderen und näherten sich zu Wien. Der siebzigjährige und nicht ganz gesunde Zdeněk Kašpar Kaplíř von Sulevic bekam den Befehl vom Kaiser Leopold I., die Zivilverwaltung in Wien zu leiten. Das war in der Zeit, als die Einwohner der Hauptstadt zusammen mit den Angehörigen des Kaiserhofes in Sicherheit flohen.

Kaplíř erwies sich in dieser Situation als ein geschickter Verwalter mit organisatorischen Fähigkeiten und Kaltblütigkeit. Es gelang ihm, Wien vor den osmanischen Türken für 62 Tage bis zur entscheidenden Schlacht am 12. September 1683 zu schützen, als die osmanischen Truppen aufs Haupt geschlagen waren.

Kaplíř wurde als Held gerühmt. Jedoch erst nach Verzögerungen, die ihn sehr erbitterten, wurde er zum Feldmarschall ernannt. Sein Marschallstab und seine Marschallschärpe werden vom Bistum von Letmeritz heutzutage aufbewahrt. Für das heutige Fest brachten wir sie hierher, um der Geschichte so nah wie möglich sein zu können.

Genauso wie jeder von uns oft nach einem erfolglosen Zug für seine Freiheit nach Hause zurückkehrt, genauso wie Zdeněk Kašpar Kaplíř von Sulevic wegging und zurückkehrte, entfernt sich die ganze Geschichte unserer Völker und kehrt wieder zurück.

Der heutige Tag ist also eine Erinnerung nicht nur an die berühmte Tat eines vergessenen Mannes, sondern auch an unser „Zuhause“, an den Lebensraum, dessen Identität vor allem durch das Christentum geprägt wird. Gott sei Dank sind die Zeiten längst vorbei, wenn die

Christen gegeneinander wegen des Glaubens kämpften, wenn der ältere Sohn aus dem heutigen Evangelium den jüngeren hasste, weil der jüngere das Vaterhaus verlies, wieder zurückkehrte und es ihm vergeben wurde. Heutzutage ist sich zu vereinigen und Hand in Hand für unser „Zuhause“ zu kämpfen, das heißt für Europa, das einmal zurückkehrt und sich an seine christlichen Wurzeln erinnert, auf denen die modernen Werte Europas basieren: Freiheit, Respekt und menschliche Würde.

Wir sind über dem Grab des Menschen versammelt, der siegte, weil er aushielt. Seine Schlacht schien von Anfang an hoffnungslos und verloren. Letztendlich gewann er allerdings, weil er nicht resignierte. Möge das Heldenbeispiel des Greises Kaplíř für uns eine Sicherheit sein, dass Treue und Ausdauer uns nach allen Peripetien des Lebens einen hervorragenden Triumph bringen können. Geschichte zu machen, das ist eine Aufgabe und Chance für jeden von uns.

*P. Stanislav Přibyl,
Generalvikar*